

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 21 (1955)
Heft: 7-8

Artikel: Lehren aus dem Brand des Hotels "Walhalla" in St.Gallen vom 12./13. Juli 1955 für die Luftschutztruppen
Autor: Furrer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-363599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter den sehr ausgedehnten Ausrüstungsgruppen ist vor allem die *hydraulische Anlage* zu erwähnen, die alle Betätigungsfunktionen übernimmt. Eine vom Düsentriebwerk betätigte überaus leistungsfähige Hochdruck-Oelpumpe bildet zusammen mit einem System von hydraulischen Akkumulatoren die Energiequelle, die bei Triebwerksausfall auch die Ausfüh-

Motoren verwendet, die auf einem sehr kleinen Raum eine grosse Leistung konzentrieren.

Als weitere Sicherheit ist eine pneumatische Hilfsanlage vorhanden, die bei vollständigem Ausfall der Hydraulik über das Hydrauliksystem das Ausfahren des Fahrwerkes sowie notfalls das Abwerfen des Kabinendaches gestattet. Die ebenfalls sehr komplexe elektrische Bordanlage arbeitet unter 24 Volt Gleichstrom, deren Stromversorgungsteil aus einem leistungsfähigen, ebenfalls vom Triebwerk angetriebenen Generator und einem System von Akkumulatoren besteht.

Im P-16 können die modernsten Ultrakurzwellen-Mehrkanal-Funkanlagen sowie eine moderne Radar-ausrüstung eingebaut werden.

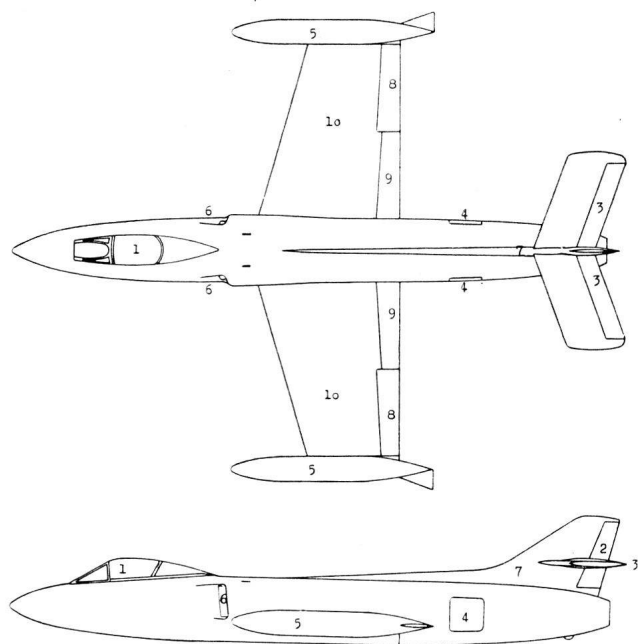
Die eingangs erwähnten Bordwaffen, wie schnellfeuernde Kanonen, Raketen, Brisanz- und Napalmbomben, können — abgesehen von den im Rumpfvorderteil fest einzubauenden Bordkanonen — wahlweise im Rumpf-Waffenraum oder zusätzlich unter den Flügeln mitgeführt werden.

Aus den vorstehenden eingehenden Erläuterungen dürften unsere Leser ersehen, dass hier ein Armee-flugzeug-Prototyp geschaffen wurde, der sowohl als Jagdflugzeug wie auch als schweres Erdkampfflugzeug zum Einsatz gelangen kann.

Unsere beschränkten Mittel zwingen uns dazu, Flugzeugtypen zu bauen (sog. Mehrzweckflugzeuge), die für verschiedene militärische Kampfaufgaben eingesetzt werden können.

Unsere ökonomischen Verhältnisse gestatten es nicht, für jeden bestimmten Aufgabenzweck ein bestimmtes Baumuster bereitzustellen (Höhenjagdflugzeugtypen, Jagdbomber usw.), wie dies bei den Grossmächten der Fall ist.

Demzufolge wurde beim Typ P-16 versucht, eine Universallösung für unsere besonderen Verhältnisse herbeizuführen, und wir dürfen dabei der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck geben, dass wir mit der Neuschöpfung P-16 auf der richtigen Fährte sind.



- 1 Druckkabine für den Piloten (luftkonditioniert), mit Schleudersitz ausgestattet
- 2 Seitenruderfläche
- 3 Höhenruder
- 4 Bremsklappen (hydraulisch betätigt)
- 5 Flügeltanks (im Flug nicht abwerfbar, siehe Textteil)
- 6 Lufteinlassöffnungen für die grossen Ansaugluftmengen, welche das Strahltriebwerk benötigt
- 7 Dämpfungsfläche (bzw. Seitenstabilisator)
- 8 Querruderflächen
- 9 Hochauftriebs/Landehilfen
- 10 Tragwerk.

rung einer beschränkten Zahl von Betätigungen ermöglicht. Als Betätigungsorgane werden teilweise hydraulische Zylinder, teilweise aber auch hydraulische

Wertvolle Erfahrungen

Lehren aus dem Brand des Hotels «Walhalla» in St. Gallen vom 12./13. Juli 1955 für die Luftschutztruppen

Von Oberst i. Gst. Furrer

Es war der Tagespresse zu entnehmen, dass das Hotel «Walhalla» in St. Gallen in der Nacht vom 12./13. Juli 1955 von einem Brand heimgesucht wurde. Ein italienischer Bankdirektor aus Rom konnte leider nur noch als verkohlter Leichnam aus den Trümmern geborgen werden.

Es war naheliegend, dass der Luftschutz-Spezialkurs die Katastrophe studierte und die Lehren des

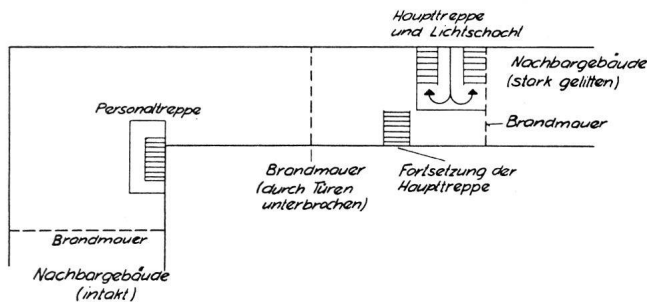
traurigen Ereignisses beherzigte. In sehr liebenswürdiger Weise stellte sich der Feuerwehrhauptmann Bosshard für Erklärungen zur Verfügung. Die resultierenden Lehren sind derart nachhaltig, dass sich der Schreibende verpflichtet fühlt, sie den Offizieren der Luftschutztruppe zu vermitteln. Sie stützen sich vor allem auf die Aussagen des Feuerwehrhauptmannes Bosshard, daneben aber auch auf Feststellungen des

Kommandanten eines Ls.Bat. und auf eigene Wahrnehmungen des Schreibenden.

Die hingebungsvolle, schwere Arbeit der Feuerwehr St. Gallen war aner kennenswert. Wenn trotzdem da und dort kleinere und grössere Fehler zu registrieren waren, müssen sie als Folge der Aufregung und der teilweisen Ungewohnheit, in Feuer, Rauch und Trümmern zu arbeiten, gewertet und entschuldigt werden. Die oberste Leitung war ohne jeden Zweifel sehr zielbewusst und energisch.

Die Lehren dürften baulicher, personeller, ausbildungstechnischer und materieller Natur sein.

In baulicher Hinsicht präsentierte sich das Hotel «Walhalla» im Grundriss etwa wie folgt:



Es stammt aus dem Jahre 1866, wurde aber verschiedenen Renovationen unterzogen. Die oberen Stockwerke sind als Riegelbauten konstruiert. Sie waren sehr feuerempfindlich. Einige obere Böden hatten sich schon vor dem Brand etwas gesenkt. Der Haupteingang war als Lichtschacht ausgebaut und mit einem Lift ausgerüstet. Bis zum ersten Stock war die Treppe breit. Der Anschluss der Treppe zum 2. Stockwerk muss aber ohne Licht und bei Rauch sehr schwer zu finden gewesen sein. Ähnliche Treppenhäuser sind sozusagen in allen Ortschaften zu finden. Sie sind dort besonders häufig, wo die Gebäude nachträglich höhergebaut wurden (Aufstocken).

Das Hotelgebäude war durch eine an sich solide scheinende Brandmauer in zwei Trakte geteilt. Hingegen war diese Brandmauer durch Türen und Korridore unterbrochen. Diese Tatsache wirkte sich verhängnisvoll aus. Die Brandmauern, welche das Hotelgebäude gegen die östlichen und südlichen anschliessenden Reihenhäuser abschliessen, hielten gegenüber dem Feuer stand. Das östliche Nachbargebäude wurde allerdings vom Brand ergriffen, weil das Feuer im Haupt-Hoteltrakt ausbrach, sich dann durch die Türen der Brandmauer zwischen demselben und dem Ost-Hoteltrakt ausdehnte, und hernach die Brandmauern zwischen dem Hotel und dem östlichen Nachbar-Reihenhaus übersprang. Im Westtrakt war eine Personaltreppe eingebaut. Beide Treppenhäuser wirkten wie Kamine, ermöglichten es den Flammen, rasch in obere Stockwerke zu klettern, und erleichterten den Rauchabzug.

Kein Mensch kann mit absoluter Sicherheit sagen, wie seine Nerven in einer Katastrophe reagieren. Das lehrt u. a. auch die Kriegsgeschichte. Dass deshalb der

Hotelbrand auch psychologisch interessante Momente zeitigte, ist sehr wohl verständlich. Als die Feuerwehr ankam, gewährte sie Hotelgäste, die die Ruhe und Besonnenheit bewahrten und befriedigt waren, als sie die Gewissheit hatten, ihre Hilferufe seien verstanden worden. Andere jedoch sollen, nur notdürftig bekleidet, ständig um Hilfe geschrien haben. Dabei war die Gefahr anfänglich nur relativ gering. Die Korridore waren mit Rauch angefüllt und brannten teilweise schon. Hingegen war in den Zimmern noch keine Gefahr. Auch auf den Strassen sollen nur teilweise bekleidete, schon gerettete Männer und Frauen, die schreiend und lärmend herumliefen, die

Panikstimmung

vergrössert haben. Diese schien auch einzelne Feuerwehrmänner zu ergreifen. So soll die Bedienung der Leitern nicht durchwegs mit der sonst üblichen Sicherheit erfolgt sein. Man soll z. B. nach dem Ausziehen einer Leiter das Einklinken des Hakens nicht abgewartet haben. Trotzdem rettete die Feuerwehr mittels Leitern 15 Personen aus Brand, Rauch, Hitze und vor Erstickten.

Als das Pikett der Berufsfeuerwehr St. Gallen mit einem Bestand von 1 Chef und 6 Männern auf dem Brandplatz erschien, erkannte der Chef sofort sein zahlenmässiges und materielles Unvermögen. Er bot sofort die gesamte Berufsfeuerwehr und einige Löschzüge auf. Später wurden nochmals weitere Löschzüge aufgeboden. Für die Rettungs- und Löscharbeiten waren schlussendlich mehr als hundert Männer am Werk. Die Hitze war derart, dass die Feuerwehrleute nur sehr mühselig vorwärts kamen und immer wieder abgelöst werden mussten. Es musste auch mit

Kreislaufgeräten

gearbeitet werden.

Ein italienischer Bankdirektor, der schon in Sicherheit war, vermisste plötzlich seine Gemahlin und seinen Sohn. Er riss sich vom Arm eines Polizisten los und rannte neuerdings in das brennende Hotel zurück. Man folgte ihm, er verschwand im Rauch. Man griff leider vergebens zu Kreislaufgeräten, um ihn zu suchen. Er blieb im Rauch verschwunden. Er dürfte dem Kohlendioxyd erlegen sein, später müssen ihn herabfallende Balken und Schutt überdeckt haben, und schlussendlich erfassten ihn die Flammen.

Der Schreibende machte sich Gedanken. Gewiss, es war an sich ein grosser Band. Und doch war es nur ein Brändlein im Vergleich zu dem, was Bombardierungen mit Brisanz- und Brandbomben im Kriege 1939—1945 bewirkten. Und trotzdem bedurfte es des Aufgebotes von ca. 100 Feuerwehrleuten für die Rettung von 15 Personen, für die Eindämmung der Gefahr und für das Löschen. Dabei waren die Wasserbezugsorte noch in nächster Nähe.

Dieses an sich bescheidene «Feuerchen» bewirkte schon die Gefahr eines

Flächenbrandes.

Glücklicherweise aber konnten die wackeren Feuerwehrleute und speziell deren Führer diese Gefahr bannen.

Ein positiver Faktor für den Schreibenden war die Erkenntnis, dass die Lehre für die Ls.Trp. betr. Kräftebedarf in einem grösseren Gebäude mit vielen Bewohnern richtig ist. Eine halbe Kompanie stellt etwa das Minimum dar, wenn der Wasserbezugsort nicht allzu weit entfernt ist.

Die Feuerwehr ging getreu ihrer Devise vor. Sie lautet: Retten, sichern, löschen. An Strahlrohren waren in einem gewissen Moment deren 15 im Einsatz. Das Vorgehen lässt sich etwa wie folgt in aller Kürze skizzieren: Es wurde vorerst mit Hilfe von Leitern gerettet. Anschliessend wurde (auch mit Kreislaufgeräten) nach allfälligen weiteren Leuten gesucht. Der Angriff gegen das Feuer wurde vorerst durch die Haupttreppe, dann auch durch die Personaltreppe vorgetragen. Um den Flächenbrand zu verhüten, griffen Teile der Berufsfeuerwehr vom Süd-Nachbarhaus ein. Da das Feuer vom Ostflügel des Hotels auf das Nachbarhaus übergegriffen hatte, musste von einem weiter östlich gelegenen Reihnhaus her vorerst gesichert werden. Als das Feuer am frühen Morgen unter Kontrolle war, konnte man zu «Ablöschaktionen» übergehen.

Verfolgen wir gedanklich zuerst einmal die Feuerwehrleute, welche durch die Haupttreppe eingriffen! Man drang mit zwei Druckleitungen durch Rauch und Brand aufwärts. Ein Strahlrohrführer war weiter oben, der andere noch unten. Da brach unter der Hitze das Glasdach des Lichtschachtes mit seinem massiven Eisenrahmen ein, fiel hinunter und zerquetschte die untere Druckleitung. Der untere Strahlrohrführer und sein Begleiter waren in einer prekären Lage ohne Wasser. Man musste sich wieder mit dem oberen Strahlrohr nach unten kämpfen, um die Kameraden zu retten.

Sind «Trockenübungen» mit Schläuchen nicht dringend notwendig? Muss nicht mit allen Mitteln die grosse Beweglichkeit im Vorwärts- und Rückwärtsnehmen, im Verlängern und Verkürzen der Leitungen und in der Befehlsdurchgabe sichergestellt werden? Sind Uebungen mit Annahmen, dass eine Leitung ausser Betrieb sei, so wirklichkeitsfremd?

Um in den oberen Stockwerken genügend Druck zu haben, setzte man für die ersten Angriffe die Automotorspritze mit 3000 m/l und einem Druck von 8 Atmosphären ein. Als Löschzüge im östlich anschliessenden Nachbarhaus eingriffen, entnahm man das Wasser, ohne Zwischenschaltung von Motorspritzen, direkt den Hydranten. Als man dann hier nur ganz wenig Wasser ohne Druck erhielt, musste man sich vorerst zurückziehen, am Hydranten eine Motorspritze ansetzen und nochmals beginnen. In der Zwischenzeit dehnte sich das Feuer in diesem Haus vor allem nach abwärts aus.

Man findet es im Rahmen der Ls.Trp. oft deplaciert, wenn man immer und immer wieder von den Druckverhältnissen spricht und sie berechnen lässt. Ich glaube aber angesichts der Schäden annehmen zu

dürfen, dass auch in den Feuerwehren wieder mehr von Druckabfällen gesprochen wird. Und mit einem Druckabfall im Bahnhofquartier hätte man doch nach dem Einsatz der fahrbaren 3000-m/l-Motorspritze rechnen dürfen. Vor dem Handeln muss man sich die zum Ueberlegen notwendige Zeit nehmen!

Man darf sich aber fragen, was wohl bezüglich Wassernachschub geschehen wäre, wenn der Brand noch grössere Ausdehnungen angenommen hätte.

Wie schon erwähnt wurde, gewann man allgemein, besonders von der obersten Führung, einen ausgezeichneten Eindruck. Diese hätte aller Wahrscheinlichkeit mit noch mehr Erfolg handeln können, sofern neben der Wasserdruckangelegenheit in der Ostflanke des Brandes und an anderen Orten noch andere Details der Zug- und Gruppenführung besser gespielt hätten. So ist es grundsätzlich verwerflich, wenn Zug- oder Gruppenführer Strahlrohrführer ablösen und selbst «Winkelried» spielen wollen. «Winkelriede» sind an sich dringend notwendig, ihre Erfolge laufen aber Gefahr, unnütz zu sein, wenn die Aktionen nicht koordiniert werden. *Zug- und Gruppenführer der Feuerwehr und der Ls.Trp. haben in erster Linie die Aktion zu leiten und zu koordinieren.* Sie funktionieren nur ausnahmsweise gleichzeitig — als «sich selbst unterstellte Organe». Sie sollen verantwortungsbewusste

Führer

sein. Es soll teilweise und zeitweise auch etwas an

Disziplin

gefehlt haben bei der Zugs- und Gruppenführung, wie auch bei den Feuerwehrmännern. Auch dieser Umstand dürfte u. a. ebenfalls auf eine gewisse Aufregung zurückzuführen sein. Unter dem Eindruck des sich stets weiter ausbreitenden Feuers und der ständig wechselnden Situationen vergass man den

Auftrag

und handelte den momentanen Eindrücken entsprechend. Im grösseren Rahmen gesehen, geht dann das planmässige Handeln verloren. Man muss trotz Schweisstropfen, Atembeschwerden und überquellenden Augen ruhig und klar *befehlen und die erhaltenen Befehle wiederholen und schlussendlich ausführen!*

Der Drang nach persönlichem Erfolg entspricht einem gewissen Selbstgeltungstrieb. In Aktionen zur Rettung von Menschen und Material muss an Stelle des Dranges zum persönlichen Erfolg das Streben nach einem Gesamterfolg treten. Dazu gehört Disziplin und

Unterordnung.

Dies sind eigentlich Eigenschaften, welche von jedem Soldaten verlangt werden müssen.

Unwillkürlich kamen dem Schreibenden bei seinen Beobachtungen und anlässlich der Besprechung des Feuerwehrhauptmannes Worte einiger Offiziere der Ls.Trp. in Erinnerung. Es wurde hie und da

gesagt, die Untergebenen seien zwar gute Spezialisten, aber etwas fragwürdige Soldaten. Selbst gute Spezialisten versagen schon bei an sich bescheidenen Bränden, wenn sie nicht gleichzeitig auch Soldaten sind oder Leute mit soldatischen Tugenden, wie Unterordnung und Disziplin.

Zwei extreme Äusserungen durchzogen meinen Kopf, als ich den Worten des Feuerwehrhauptmannes lauschte. Vorerst eine eindruckliche Erkenntnis eines Kriegsteilnehmers. Dieser sagte, dass im Kriege nur das Bestand habe, was vorher in Friedenszeiten gründlich geübt wurde. Die Fehler, die unter kriegsmässigen Belastungen gemacht werden, seien unfassbar. Ein Offz. der Ls.Trp. hingegen sagte mir einst, ja es gehe jetzt nicht besonders gut, aber der gute Wille sei da, sich im Kriegsfall restlos hinzugeben. Die Ereignisse der Brandnacht St. Gallen gaben nicht dem genannten Offz. der Ls.Trp. Recht, sondern dem Kriegsteilnehmer.

Offiziere der Luftschutz-Truppe: Schenkt dem Schlauchdienst die notwendige Aufmerksamkeit, übt die Details, übt die Befehlsdurchgabe! Haltet Disziplin!

Wer nicht x-mal im Feuer war, kennt das Feuer und die Feuerbekämpfung nicht. In der Nacht vom 12./13. Juli 1955 spritzten brandungewohnte Feuerwehrleute auf grosse Distanzen. Sie wollten Flammen löschen und vergassen, dass dies unmöglich ist. Das Feuer muss dort gelöscht werden, wo es seine Nahrung findet. Schritt um Schritt vorwärtsdrängend, muss das Feuer auf kurze Distanzen mit dem notwendigen Druck zerschlagen werden. Die Unterschiede zwischen der brandgewohnten Berufsfeuerwehr und den ungewohnten «Milizen» waren diesbezüglich deutlich erkennbar.

In materieller Hinsicht
waren folgende Details erkennbar:

Schläuche: Der im Vergleich zu Kriegsgeschehnissen kleine Brand beanspruchte schon sehr viel

Schlauchmaterial. Dieser Grossbedarf führte wohl auch zum Einsatz von Material zweiter Güte. Undichte Schläuche sah man relativ oft. Waren es Materialfehler, waren es Ausfälle, welche durch den Einsatz bedingt waren, oder Bedienungsfehler?

Leitern: Ich studierte das Manöver der technisch vollkommen mechanischen Leitern erneut. Sie taugen, wie die Kriegserfahrungen lehren, für wirkliche Gross- und Flächenbrände nichts. So beobachtete ich beispielsweise das Durchschleusen einer grossen mechanischen Leiter durch ein Tor, das zu einem Parkplatz führte. Infolge der Dimensionen des Gerätes war es sehr mühselig. Wenn nur wenige Trümmer dort gelegen wären, wäre die Bewegung verunmöglicht worden. Die Schiebeleitern der Ls.Trp. sind für Gross- und Flächenbrände, weil leichter und manövrierfähiger, besser. Es scheint mir zweckmässig zu sein, die Hakenleitern beizubehalten.

Wasser: Schon in einem relativ kleinen Brand genügt der Druck der Hydranten nicht mehr. Man musste Motorspritzen einschalten. Was aber wäre geschehen, wenn sich der Band noch weiter ausgedehnt hätte? Was wäre geschehen, wenn die Wasserversorgung einen Defekt aufgewiesen hätte? Ist nicht die Löschwasserversorgung so mancher Schweizer Stadt fragwürdig? Wer kann für die Sicherstellung der Löschwasserversorgung eingesetzt werden? Welche Mittel werden zur Verfügung gestellt?

Der Brandfall ist sehr zu bedauern. Vielleicht hat aber die Unglücksnacht doch auch positive Seiten. Ich zweifle nicht daran, dass die Stadt St. Gallen einige Konsequenzen ziehen wird. Sie dürften baulicher und materieller Natur sein. Daneben wird man wahrscheinlich auch einige Kredite gewähren zur Vertiefung der Ausbildung der «Laien»-Feuerwehr und zur Ausbildung einer tauglichen Kriegsfeuerwehr.

Die Lehren für die Ls.Trp. dürften kurz zusammengefasst etwa wie folgt lauten: «Soignez les détails!» Der Erfolg grosser Rettungsaktionen hängt von der selbstverständlichen Beherrschung kleiner Details ab.

Schutzmassnahmen

Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der Obdachlosenhilfe

Von Oberstlt. Riser, Bern

I. Allgemeines

Wird eine Ortschaft bombardiert, so ist ohne Zweifel zu erwarten, dass Leute obdachlos werden. Diese sind, unter entsprechender Mitteilung an die zentrale Meldestelle, durch die Gebäude- und Blockchefs bei Nachbarn oder im Block unterzubringen. Ist dies zufolge der vielen Obdachlosen nicht möglich, so werden sie von den Hauswehren vorerst zu *Sammelstellen* und von dort durch Leute der Obdachlosenhilfe in

Sammelstellen verbracht. Von hier aus erfolgt, in Verbindung mit der zentralen Meldestelle, ihre Aufteilung an Private oder in Notwohnungen, oder dann die Einweisung in vorbereitete *Sammelager*. Sind die Obdachlosen so zahlreich, dass zu ihrer Aufnahme auch die Sammel- und Notlager nicht ausreichen, so muss in Verbindung mit dem Territorialdienst für Unterkunft in benachbarten Ortschaften gesorgt werden.